

vorum

Verlagspostamt 6900 Bregenz
Erscheinungsort Bregenz, P.b.b
Nr. 3256041954

Forum für Gemeindeentwicklung in Vorarlberg Nr. 6/98

Vorarlberg wird älter – (k)ein Grund zur Panik?

Chancen und Herausforderungen einer
alternden Gesellschaft



Zur Sache

Lebensgestaltung im Alter



Welches sind die Aufgaben der „Alten“, wo müssen wir loslassen, wo müssen wir Verantwortung übernehmen und auch in Anspruch nehmen?

Das gesellschaftliche Umfeld

In einer Gesellschaft, in der die Alten wie auch die Jungen und Frauen nur ein Randdasein führen, ist die Neuorientierung der Alten eine schwierige Aufgabe.

Sie müssen ihren persönlichen Standort und auch ihre Stellung in der Gesellschaft neu bestimmen. Wenn wir unsere Erfahrungen nutzenstiftend für uns und die Gesellschaft verwerten, gelten wir als vollwertiges Mitglied. Um festzustellen, was von „Wert“ ist, müssen wir mit einem „Bauchladen“ von Angeboten und Ideen auf den „Markt“ gehen. Wir werden schnell feststellen, was für unsere Mitmenschen von Nutzen und damit wertvoll ist. Ich habe es ausprobiert. Es geht.

Dies ist auch im Hinblick auf unsere gesellschaftlichen Probleme wichtig. Diese lassen sich nur lösen, wenn jeder einzelne als BürgerIn aktiv wird und „Verantwortung“ für sich und sein Umfeld übernimmt.

Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sind diesen Vorstellungen allerdings eher hinderlich. Es gibt ein „Zuviel“ an öffentlichen Aktivitäten, an Normen und Institutionen. Weniger wäre mehr, es gilt den BürgerInnen mehr an Eigenvorsorge zuzu-„muten“ und dafür die notwendigen Anreize zu geben.

Wir wollen selbst, unseren Bedürfnissen entsprechend, wählen und entscheiden können. Dann dürfen und müssen wir uns bis ins hohe Alter mit den Problemen unserer Gesellschaft auseinandersetzen. Wir bleiben auf dem Boden der Realität und werden nicht zu funktions- und verantwortungslosen Konsumenten und „Hobbyisten“.

Das familiäre Umfeld

Für die Pflege von Familie, Freundschaft und des sozialen Umfeldes sind die Alten besonders geeignet. Dadurch schaffen wir Lebensqualität, ein Klima von Geborgenheit und Lebensfreude, wo unsere Kinder und Enkelkinder gesund heranwachsen können und wir in Freude unser Leben zu Ende leben können. Hier tut sich ein weites Feld auf, das wir intensiver und mit mehr Fantasie leben sollten.

Die persönlichen Interessen und Befindlichkeiten

In dieser Lebensphase gilt es, das Leben zu einem guten Ende zu bringen. Auf diesem Weg sind wir letztlich allein und wir können wohl nur ans Ziel gelangen, wenn wir uns frühzeitig darauf vorbereiten und eingeübt haben. Dabei müssen wir neben den materiellen vor allem unsere spirituellen Bedürfnisse erkennen und pflegen. Wenn wir innerlich gefestigt sind, wenn wir „gut d'rauf“ sind, geht es auch leichter und besser. So hoffe ich auch meine letzten Jahre sinnvoll gestalten und erleben zu können.

Hermann Girardi, Bregenz
ehemaliger Leiter der Sozial- und Gesundheitsabteilung beim Amt der Vorarlberger Landesregierung, heute aktiv in der „Bürgerakademie - Schule für freie Menschen“

Zukunftswerkstätte für den Lebensraum Gemeinde unter großer Beteiligung gestartet

Starke Impulse durch „runde Tische“ in Altach



AltacherInnen in kreativer Auseinandersetzung mit ihrer Gemeinde.

Mit der Berücksichtigung von Anliegen und Ideen aus der Bevölkerung haben die Gemeindeverantwortlichen in Altach schon bei mehreren Entscheidungen gute Erfahrungen gemacht. Die seit Mai entwickelte „Zukunftswerkstätte“ soll das gemeinsame und gezielte Arbeiten an einer Gemeinde mit hohem Lebenswert erleichtern.

„Was wollen wir eigentlich aus unserer Gemeinde in den nächsten Jahren machen und wie?“ Zur Beantwortung dieser Frage bezieht die Altacher Gemeindevertretung durch die Einrichtung der „Zukunftswerkstätte Altach“ interessierte BürgerInnen auf neue Weise ein. Die BürgerInnenbeteiligung hat sich in der Rheintalgemeinde erstmals bei der Verkehrserschließung des Ortsteils Große Wies vor drei Jahren sehr bewährt, danach bei der Friedhofsgestaltung, der Entwicklung des Kindergarten-, des Jugend- und des Sozialkonzeptes. Auf engagiertes Mitdenken der Bevölkerung setzt die Gemeindevertretung deshalb auch bei der weiteren Gestaltung des Dorfes.

„Quasi rollende Planung“

Auf Anregung von Projektbegleiter DI Manfred Zumtobel gibt es „Runde Tische“, an denen die Altacher ihren Teil zum Weiterentwickeln der Gemeinde beitragen können. Damit nicht zu viel auf einmal aufs Tapet kommt und alle möglichen Ideen im Sand verlaufen, legte die Gemeindevertretung fürs erste folgende Themengruppen fest: Das Dorfleben spürbar machen, Lebensbedingungen für Kinder und Jugendliche, Erweiterung der Freizeit- und Sportangebote. Wenn sich weitere Themenbereiche ergeben, werden sie selbstverständlich in zusätzlichen Runden behandelt.

Große Aufgaben

Die Runde Tische sollen nach den Vorstellungen der Initiatoren „quasi eine rollende Planung, einen flexiblen Einstieg in Entwicklungen ermöglichen“, so der Bürgermeister. In diesem Sinne geht es an den jeweils drei Abenden auch nicht um das Erstellen einer für die Gemeindevertretung verpflichtenden Wunschliste, sondern um das Herausarbeiten von Schwerpunkten und Überlegungen umsetzbarer Schritte.

Bei der Vorstellung der Zukunftswerkstätte im Vereinshaus freute sich Bürgermeister Gottfried Brändle über die mehr als 80 Interessierten. Er wies auf die Notwendigkeit zur Förderung von Gemeinschafts-, Vereins-, und Kulturleben sowie der Nachbarschaft hin. Diese ist wegen der Verdreifachung der Einwohnerzahl zwischen 1950 und 1997 besonders groß.

Nach der Erläuterung der Hintergründe waren die BürgerInnen am Zug und listeten viele interessante Gedanken auf. Zusätzliche Informationen über Angebote und Geschehen in der Gemeinde wurden ebenso angeregt wie Angebote zur besseren Integration von Neuzugezogenen, zusätzliche Feste im Dorf oder eine stärkere Belebung des Dorfplatzes.

Sehr rege Diskussion

Weitere Vorschläge betrafen die Nahversorgung, Ideenwettbewerb und Jobbörse für Jugendliche, Aktivitäten für Senioren und die Anreicherung des kulturellen Lebens von Altach mit Ausstellungen, Dorfmuseum, Kreativwerkstatt oder Open Air-Veranstaltungen.

In der ausgesprochen regen Diskussion nach dem Genuss der vom Gemeindeoberhaupt spendierten Gerstensuppe wurde auch klar, dass für manche der vorgeschlagenen Initiativen die Abstimmung mit den anderen Gemeinden der Region unerlässlich ist.

Arno Meusburger

Kurz notiert.....

Zukunft Vorarlberg - Wege zur Lebensqualität
Soziale Veränderungen, zukunftsfähiges Wirtschaften und der Erhalt unserer Lebensgrundlagen, also nachhaltige Handlungsweisen, setzen Bewusstseinsbildung voraus. Und wer wäre dafür wohl besser geeignet als Bildungseinrichtungen?
Aus diesem Grund haben sich die Vorarlberger Erwachsenenbildungseinrichtungen unter dem Dach der Klimakampagne zum Arbeitskreis „Bildung und Umwelt“ zusammengeschlossen. Die Ziele dieser Kooperation sind: Das Bildungsangebot in Sachen „Nachhaltigkeit“ in den Bereichen Soziales, Wirtschaft und Umwelt auszuweiten, die Veranstaltungen der einzelnen Institutionen besser aufeinander abzustimmen und mehr fächerübergreifende Fortbildungen anzubieten. Für 1999 wurde als gemeinsames Thema „Zukunft Vorarlberg - Wege zur Lebensqualität“ gewählt.
Einen Kalender mit der Übersicht über alle Veranstaltungen zum Thema können Sie bei den Vorarlberger Erwachsenenbildungseinrichtungen oder beim Umweltinformationsdienst Vorarlberg ab Mitte Jänner 1999 (Tel.: 05574/511-4200) anfordern.

Koordinationsstelle Land-Gemeinden

Mehr Durchblick für die Gemeinden

Das Land Vorarlberg als Partner der Gemeinden bietet ein breitgefächertes Angebot an Unterstützungen. Verschiedene Dienststellen nehmen Anregungen auf und laden zu entsprechenden Initiativen ein. Gerade kleine Gemeinden sollen aber nicht überfordert werden. Eine Arbeitsgruppe im Amt der Landesregierung, geleitet von Jürgen Weiss, kümmert sich um diese Aufgabe. Mit Jürgen Weiss sprach Alfons J. Kopf.

Herr Weiss, was war Anlass, diese Arbeitsgruppe ins Leben zu rufen?

Gemeindeentwicklungskonzepte, räumliche Entwicklungskonzepte, Lebenswert leben, sichere oder familienfreundliche Gemeinden - das sind Beispiele für wertvolle Initiativen, bei denen das Land den Gemeinden Unterstützung bietet. Von verschiedenen Dienststellen ergingen die Einladungen zum Mitmachen. Damit gerade kleine Gemeinden nicht überfordert werden, sprechen wir diese Vorhaben jetzt im Vorfeld untereinander ab.

Welche Vorteile haben die Gemeinden davon?

Es soll verhindert werden, dass innerhalb kurzer Zeit von verschiedenen Dienststellen Aussendungen an die Gemeinden ergehen, die sich überschneiden. Die Gemeinden sollen die klare Zielrichtung erkennen können.

Wie funktioniert das in der Praxis?

Wir sammeln Unterlagen über laufende kommunale Entwicklungsprojekte und schaffen so einen klaren Überblick. Dies erleichtert die Information sowohl der verschiedenen Dienststellen als besonders auch der Gemeinden. Nicht jede neue Initiative kann gleich flächendeckend erfolgen, sonst geht der Überblick verloren. Die Koordination liegt bei der Abteilung Regierungsdienste, die direkt Landeshauptmann Dr. Sausgruber untersteht.



Jürgen Weiss

Bringt das Verwaltungsvereinfachung mit sich? Hoffentlich, das ist ein wichtiges Anliegen. Zahlreiche Anregungen betreffen verschiedene Ressorts und Dienststellen. Es soll nicht jeder nur irgendeine gute Idee aufgreifen und fördern. Das wird untereinander abgestimmt. Dann können beispielsweise Umweltinformationsdienst und Gemeindeentwicklung besser zusammenarbeiten, oder die Raumplanungsstelle mit der Wirtschaftsabteilung. Natürlich ist das auch bisher bereits geschehen. Die gegenseitige Information kann aber noch verbessert werden.

Gemeinden haben bei Planungsprojekten Interesse an Fördermaßnahmen. Gibt es auch in diesem Bereich Erleichterungen?

Die meisten Gemeinden im Land wissen genau, wo sie wann um Förderungen ansuchen können. Allerdings werden bei Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern längst auch Fachplanungen gefördert. Hier können wir verstärkt Angebot und Nachfrage zusammen bringen.

Wie werden die Gemeinden darauf aufmerksam gemacht?

Am besten geht das erfahrungsgemäß anhand konkreter Beispiele. Es nützt nicht viel, Gemeinden zu einer bestimmten Vorgangsweise überreden zu wollen. Gut funktionierende Beispiele hingegen können Anregung sein, weitere Elemente direkter BürgerInnenbeteiligung einzubringen. Das zeigt sich bei Aktionen wie etwa „Lebenswert leben“. Hier wollen sich betroffene Gemeinden beteiligen und ersuchen um Unterstützung. Auch der Lärmschutz entlang von Bahntrassen, oft aus Eigeninitiative der Bahnanrainer entstanden, ist ein Beispiel, wie gemeinsam mit Betroffenen gezielt wirksame Lösungen gefunden werden können.

Herr Weiss, wir danken für das Gespräch.

Orte der Begegnung

Die Einreichfrist für Bewerbungen um den Preis für Dorf- und Stadtkernentwicklung läuft noch bis Ende Dezember 1998.

Es geht dabei um Initiativen, geschaffene Strukturen, Stätten und Zentren, die zu menschlichen Begegnungen, verbesserter Kommunikation und verstärkten sozialen Aktivitäten im Ort beitragen. Um Akzente, die sich nicht nur auf das optische und soziale Bild der Gemeinde positiv auswirken, sondern auch und vor allem das Bewusstsein der Bevölkerung zu ihrem Ortskern stärken.

Anliegen des Preises ist es, fortlaufende und zukunftsweisende Initiativen und Aktivitäten zu unterstützen. Maßgeblich dabei sind Neuartigkeit, Modellhaftigkeit, Beispielwirkung, Ausbaufähigkeit, Zukunftsorientierung

und Entstehungsgeschichte. Die Einreichungen können sich auch auf einzelne oder wenige Kriterien beziehen. Auch ungewöhnliche und überraschende Lösungsansätze sind sehr willkommen! Der Preis will keine kurzfristigen Aktionen wie Ortsfeste, Platzkonzerte oder einmalige Unterhaltungsaktivitäten fördern.

Der TeilnehmerInnenkreis ist nicht beschränkt. Zur Dorf- und Stadtkernentwicklung kann jedeR beitragen. In diesem Sinne sind Einzelpersonen, Gruppen, Vereine, Firmen, Gemeinden und Investoren eingeladen.

Für eine Auszeichnung kommen Maßnahmen seit dem 1.1.1994 in Frage. Informationen: Geschäftsstelle für Gemeindeentwicklung, Agrarbezirksbehörde, Landhaus, Tel. 05574/511-4172

EU-Info

Reform der Strukturpolitik

Die geplante Erweiterung der Europäischen Union (EU) stellt an die Union neue Herausforderungen. So wird ein Europa der 21 oder mehr Staaten mit den Strukturen von heute nicht mehr funktionieren. Zum anderen müssen auch für wichtige Politikbereiche, wie etwa die Regionalpolitik, die gemeinsame Agrarpolitik und den Haushalt Lösungen gefunden werden.

Mit der Vorlage der AGENDA 2000 hat die Europäische Kommission ihre Vorstellungen über die zukünftige Entwicklung der EU in diesen Bereichen dargelegt. Die Reformbemühungen erfolgen auch vor dem Hintergrund, dass die Strukturförderung einzelner Regionen - neben der gemeinsamen Agrarpolitik - einen zentralen Raum einnimmt. Ziel der Strukturförderung ist dabei den wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalt zu stärken und die Unterschiede im Entwicklungsstand der verschiedenen Regionen zu verringern. Die Strukturpolitik soll deshalb fortgesetzt aber neu geordnet werden.

Die Vorschläge der Kommission zielen darauf ab, die Unterstützung für die in Schwierigkeiten befindlichen Regionen und sozialen Gruppen in der Funfzehnergemeinschaft fortzusetzen und die Beitrittskandidaten in die EU zu integrieren.

Um dabei die Fördergelder effizienter einzusetzen und die nötigen Strukturmaßnahmen zu vereinfachen, soll ab 1999 die Zahl der Zielgebiete von derzeit 7 auf 3 reduziert werden.

Mit dem neuen Ziel 1 sollen wie bisher Regionen erfasst werden, deren Pro-Kopf-BIP unter 75 Prozent des Gemeinschaftsdurchschnitts liegt. In Österreich fällt vermutlich das Burgenland darunter.

In das neue Ziel 2 soll neben den Hilfen für Gebiete mit rückläufiger industrieller Entwicklung, die Förderung des ländlichen Sektors, der städtischen Entwicklung und des Fischereisektors aufgenommen werden. D.h. die ehemaligen Ziel 2- und Ziel 5b-Gebiete würden in einem neuen Ziel 2-Gebiet zusammengefasst werden. Dabei ist eine geographische Konzentration auf die am stärksten betroffenen Gebiete vorgesehen.

Die derzeitigen Ziel Programme (in Vorarlberg Ziel 2 und Ziel 5b) laufen mit 31.12.1999 aus. Die Mittel müssen dabei bis zum Programmende gebunden sein. Die Auszahlung kann bis 31.12.2001 durch die Forderungsabwicklungsstelle erfolgen.

Für die derzeitigen Ziel 1-Gebiete wie auch für derzeitige Ziel 2- und Ziel 5b-Gebiete, die ab dem Jahr 2000 nicht mehr förderfähig sind, ist ein Übergangsmechanismus mit einem über mehrere Jahre gewährten degressiven Auslaufen der Förderungen vorgesehen.

Nähere Auskünfte im Zusammenhang mit dem Auslaufen der Ziel 2- und Ziel 5b-Programme erhalten Sie bei:

Dr. Martina Büchel
Abt. Europaangelegenheiten und Außenbeziehungen
Amt der Vorarlberger Landesregierung
Tel: 05574/511-2015
Fax: DW 2057
e-mail: martina.buechel@vlr.gv.at

Die Familie als größter Pflegedienst

Über zwei Drittel aller Pflegebedürftigen werden von Angehörigen gepflegt. Familiäre Pflege wird vor allem von Frauen geleistet.

In 84% der Fälle übernehmen Partnerinnen, Töchter und Schwiegertöchter die Pflegearbeiten. Sie gehen oft über das Maß einer „Vollbeschäftigung“ hinaus; Allerdings ohne entsprechende Entlohnung, sozialversicherungsrechtliche Absicherung und sozialem Status. Eine gute personelle Ausstattung der Dienstleister, die gesicherte Finanzierung der Dienste sowie ihr vernetztes und koordiniertes Arbeiten ist für PatientInnen und pflegende Angehörige eine wesentliche Unterstützung. Laut einer aktuellen Befragung wünschen sich die Hauptbetreuerinnen mehr Hilfe von den Diensten im Hinblick auf Wochenendbetreuung und Kurzzeitunterbringung, aber auch von der eigenen Familie bzw. einzelnen Familienmitgliedern. Seit 1. Jänner 1998 können sich Pflegendе, die Angehörige ab der Pflegestufe 5 betreuen, begünstigt in der Pensionsversicherung weiterversichern. Dies ist ein erster konkreter Schritt des Bundes, der zugesagt hat, die sozialversicherungsrechtliche Absicherung der Pflegenden Angehörigen zu ermöglichen.

Neben dieser „strukturellen“ Hilfe wollen und brauchen pflegende Angehörige auch Anerkennung für ihre Leistungen. Die Kampagne „mit menschen pflegen“ war ein Beitrag zur Bewusstseinsbildung. Vor kurzem wurde eine neue Idee in die politische Diskussion eingebracht: Die Pflegekarenz.

Peter Hämmerle, Seniorenreferat, Amt der Vorarlberger Landesregierung



Vernetzt denken und gemeinsam handeln – die Zukunft der Pflege stellt große Herausforderungen

Bald ist jeder Dritte älter als 60

Die sich ändernde Altersstruktur der Bevölkerung und die Abnahme tragfähiger Familienstrukturen rufen nach neuen Lösungen bei der Betreuung pflegebedürftiger Menschen. Herausgefordert sind dabei Politik, private Wohlfahrtsträger, Kommunen, Familien und Lebensgemeinschaften.

Die Lebenserwartung wird erfreulicherweise weiter ansteigen, ebenso die Zahl der über 60-jährigen: Im Jahr 2010 hat eine 60-jährige Frau durchschnittlich noch 25,7 Jahre vor sich, ein 60-jähriger Mann noch 21,1 Jahre (1965 betrug diese Zahl bei Frauen 18,9 und bei Männern 15,5). In zwölf Jahren werden 78.000 Menschen in Vorarlberg über 60 Jahre alt sein, zehn Jahre später bereits 120.000. Die Gesamtbevölkerung steigt im selben Zeitraum nur von 370.000 auf 380.000 an. Ein hohes Lebensalter bedeutet nicht zwangsläufig Pflegebedürftigkeit. Laut Statistiken brauchen 4,7% der Menschen Hilfe und Betreuung. Zu je einem Drittel verteilt in die Altersgruppen bis 59 Jahre, 60 bis 74 Jahre und über 75 Jahre. Ohne Zweifel wird die Zahl der pflegebedürftigen Menschen zunehmen, in welchem Ausmaß ist nicht exakt vorhersehbar.

Familienstrukturen sind nicht mehr so tragfähig

Dazu kommt, dass die Familienstrukturen längst nicht mehr so tragfähig sind wie sie einmal



waren. Die familiären Unterstützungsnetze bilden sich durch sinkende Kinderzahlen, steigende Scheidungsziffern, Generationentrennung sowie der Zunahme von Ein- und Zweipersonenhaushalten mehr und mehr zurück. Werden alle diese gesellschaftlichen Entwicklungen berücksichtigt, wird klar, dass die Betreuung pflegebedürftiger Menschen eine Zukunftsaufgabe ist, zu deren Lösung bereits heute die richtigen Schritte gesetzt werden müssen.

Pflege und Betreuung sind schon lange ein erfolgreicher Schwerpunkt der Vorarlberger Sozialpolitik. Die herausragende Stellung Vorarlbergs baut auf kleinräumigen, dezentralen, häufig privat getragenen und vielfältigen

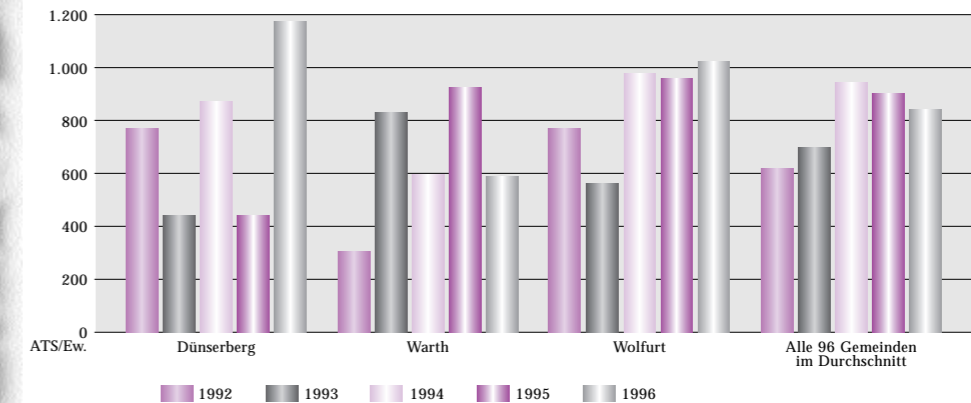
Strukturen in der Organisation der Dienste und Hilfen für pflegebedürftige Menschen und ihre Angehörigen auf. Einige Elemente unseres Pflegenetzes waren Vorbild für österreichweite Entwicklungen: So wurde der Pflegezususs des Landes und der Gemeinden - in Vorarlberg am 1. Jänner 1990 eingeführt - zum Wegbereiter für das bundesweite Pflegegeld ab Juli 1993. Damals wurde in einer staatsrechtlichen Vereinbarung zwischen Bund und Ländern festgelegt, dass die Länder Bedarfs- und Entwicklungsplanungen zu erstellen haben. Mit diesen Planungen soll eine mittel- bis langfristige Perspektive für die Rahmenbedingungen, insbesondere die Infrastruktur und Qualitätssicherung, aufgezeigt werden.

Herausforderungen der Pflege gemeinsam lösen

Seit Juli 1997 liegt der „Bedarfs- und Entwicklungsplan des Landes Vorarlberg für pflegebedürftige Menschen“ vor. Aufbauend auf den regionalen und örtlichen Strukturen und Rahmenbedingungen obliegt es den Gemeinden, auf der Grundlage dieser Grobplanung Detailplanungen zu erarbeiten. Vernetzt denken und gemeinsam Handeln ist in allen Fragen der Pflege ein Muss. Die Vorgaben können nur gemeinsam zwischen Land, Gemeinden, privaten Wohlfahrtsträgern und der Bevölkerung umgesetzt werden. Basis aller öffentlichen Aktivitäten sind und bleiben die Pflegeleistungen in den Familien. *ph/fe*

Gemeinden zahlen kräftig für Krankenhauskosten

Wie der untenstehenden Grafik entnommen werden kann, leisten Vorarlbergs Gemeinden jährlich Hunderte Millionen Schillinge an Beiträgen für die Krankenhauskosten der GemeindebewohnerInnen. Die stark schwankenden Zahlen zeigen, dass der Gesundheitszustand der BürgerInnen einen relativ großen Einfluss auf die finanziellen Gegebenheiten einer Gemeinde dar.



Bedarfs- und Entwicklungsplan des Landes Vorarlberg für pflegebedürftige Menschen

Schritte für morgen setzen

Derzeit weist das Vorarlberger Pflegenetz ein ausreichendes und vielfältiges Angebot integrierter ambulanter Hilfs- und Betreuungsdienste sowie stationärer und teilstationärer Pflegeeinrichtungen auf. Das bestätigt die Bestandsaufnahme, Analyse und Bewertung des Pflegenetzes. Als notwendige Schritte für die Zukunft sollen laut Bedarfs- und Entwicklungsplan im wesentlichen folgende Maßnahmen gesetzt werden:

Information und Beratung vernetzen und koordinieren

Die erste Anlaufstelle auf der Suche nach Information und/oder Beratung soll in der unmittelbaren Lebensumwelt der Menschen sein. Dazu müssen die vielen Dienstleister vor Ort vernetzt und koordiniert werden. Den Gemeinden kommt bei beiden Punkten eine zentrale Aufgabe zu. Einige Gemeinden haben diese Aufgabe aus der Verwaltung ausgelagert; mehrere kleinere Gemeinden lösen diese Aufgabe gemeinsam: Sozialsprengel Hard, Sozialsprengel Leiblachtal, Sozial- und Gemeinwesenstelle Feldkirch, Verein Mitandand in Rankweil, Verein Lebensraum Bregenz, ...

Altenheimbetten zu Pflegebetten umbauen

Dem zu großen Angebot an Betten im Wohnbereich steht ein Nachholbedarf an Pflegebetten gegenüber. Der Bedarf an Wohnplätzen soll künftig nicht in der stationären Vollversorgung, sondern in betreuten Wohnformen abgedeckt werden. Moderne Pflegeheime, konzipiert als örtliche oder regionale Sozialzentren, entstanden in den letzten Jahren in einigen Gemeinden des Landes. Gerade bei kleinen Gemeinden sind gemeindeübergreifende Kooperationen beim Bau und der Trägerschaft eines Sozialzentrums sinnvoll und notwendig. Aktuelle Beispiele finden wir in Ludesch, Feldkirch (Haus Nofels und Haus Gisingen), Frastanz, Bürs, Hörbranz, Lauterach, Altach; Sattains (Jagdberg) ist im Bau, weitere im Gespräch, wie Schruns für das Montafon oder Vorkloster in Bregenz.

Teilstationäre Pflege- und Therapiedienste ausbauen

Teilstationäre Pflege- und Therapiedienste sollen bedarfsgerecht ausgebaut werden. Tagespflegeeinrichtungen und die Möglichkeit zum „Urlaub von der Pflege“ stützen die familiären Pflegestrukturen.

Ambulante Dienste erweitern

Ein flächendeckendes Angebot an Mobilien Hilfsdiensten soll sichergestellt werden. Längerfristig ist eine Aufstockung der Dienstposten bei der Hauskrankenpflege notwendig.

Umstrukturierung bei Krankenanstalten fortsetzen

Die „Leistungsorientierte Krankenhausfinanzierung“ wird unter anderem den Abbau von Akutbetten und den Ausbau von Nachsorgeeinrichtungen mit sich bringen.

Schnittstellen verbessern

Der Übergang vom Spital in die häusliche Pflege stellt einen neuralgischen Punkt in der Betreuung pflegebedürftiger Menschen dar. Hier soll in mehreren Modellen ein geeigneter Weg für die bessere Koordination dieses Überganges gefunden werden.

Unterstützung pflegender Angehöriger

Angesichts der Lasten- und Leistungsverteilung in der Pflege zwischen Familien (v.a. Frauen) und öffentlichen Diensten müssen die Hilfen für pflegende Angehörige weiter verstärkt werden. Im Mittelpunkt des Pflegenetzes stehen die PatientInnen und die Pflegenden Angehörigen. Der „Bedarfs- und Entwicklungsplan des Landes Vorarlberg für pflegebedürftige Menschen“ ist bei Mag. Renate Mennel, Abtl. IVa, Tel: 05574/511-2431 erhältlich. (ph)

„Change Management“ : Neues Nachdiplomstudium

Führungskräfte aus Verwaltung, Wirtschaft und dem Non-Profitbereich werden in einem neuen Nachdiplomstudium der Fachhochschule Liechtenstein für die komplexen Zusammenhänge in Gemeinwesen sensibilisiert und für das zukunfts-fähige Gestalten von Veränderungsprozessen befähigt. „Change Management - Veränderungsprozesse in Gemeinwesen zukunfts-fähig gestalten“, so der Titel des innovativen Studiums, das im April 1999 startet.

Theoretische und praktische Lehrinhalte beziehen sich auf die Handlungsfelder Wirtschaft, Soziales und Gesundheit, Ökologie, Öffentliche Verwaltung, Region und Kultur als prägende Elemente eines Gemeinwesens. Mehr denn je muss die Verwaltung als zentraler Bestandteil des Gemeinwesens mit dessen Strukturen und einer zunehmenden Veränderungsdynamik umgehen können. Wie gestalten Gemeinwesen und Wirtschaft ein ausgewogenes Miteinander zum Wohle aller Beteiligten? Welche Schlüsselkompetenzen brauchen Führungskräfte in der öffentlichen Verwaltung in Zeiten rasanter Veränderungen?

Der neue Studiengang richtet sich nicht an ein bestimmtes Berufsbild, sondern an aufgeschlossene Führungskräfte, welche die Dringlichkeit erkannt haben, fachübergreifend und vernetzt zu denken und zu handeln: An Menschen in der Privatwirtschaft ebenso wie in der öffentlichen Verwaltung oder in Non-Profit-Organisationen. Zukunfts-fähiges Gestalten von Veränderungsprozessen betrifft auch ProjektleiterInnen oder Informations- und Kommunikationsverantwortliche und die für die Rahmenbedingungen verantwortlichen PolitikerInnen. Diese sind zusehends mit Problemstellungen konfrontiert, deren Ursachen und Lösungsmöglichkeiten über ihren persönlichen oder institutionellen Handlungsradius hinausgehen.

Großes Gewicht wird auf die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen gelegt. Ein besonderer Nutzen entsteht für die Teilnehmenden darin, dass in der Nachdiplomarbeit das Gelernte in einem aktuellen Projekt unter fachkundiger Begleitung umgesetzt wird. Das dreisemestrige Nachdiplomstudium wird berufsbegleitend angeboten.

Weitere Auskunft erhalten Interessierte bei der Fachhochschule Liechtenstein Telefon 0041/75-237 6262, Homepage: www.fh-liechtenstein.li, Email: info@fh-liechtenstein.li



Aufbruch an der Eisenstraße

Es gibt eine Weinstraße in der Steiermark und eine Kasestraße im Bregenzerwald. Wer aber kennt die Eisenstraße? Die Eisenstraße umfasst das Gebiet der „Phyrn-Eisenwurz“ im Südosten Österreichs. Sennen schmieden, Maullotrommeln und Besteck herstellen, Eisen in vielfältigster Art verarbeiten, hat hier eine uralte Tradition. Mitten in dieser lieblichen Region liegt der Ort Steinbach an der Steyr. Im September wurde in dieser Gemeinde die 7. Oberösterreichische Ortsbildmesse, eine Leistungsschau auf dem Gebiet der Gemeindeentwicklung, ausgetragen. Bürgermeister Karl Sieghartsleitner und seine MitarbeiterInnen haben Steinbach zum Symbol für den „Aufbruch an der Eisenstraße“ gemacht. Weit über die Grenzen Oberösterreichs hinaus ist Steinbach als beispielhafte Dorferneuerungsgemeinde bekannt.



„Leben gewinnen“

Zusammensitzen und in guter Atmosphäre über das Leben reden fördert die Beziehungen und bringt ganz nebenbei auch neue Erkenntnisse. Eine Binsenweisheit angesichts aller oberösterreichischer Lebensgewohnheiten. Keine Selbstverständlichkeit mehr heute.

Im Zusammenhang mit der Oberösterreichischen Landesausstellung „Land der Hämmer - Heimat Eisenwurz“ hat eine eigens ins Leben gerufene ökumenische Initiative, nämlich die alte Tradition des Miteinanderredens, wieder belebt. Ausschlaggebender Impuls war die Einsicht, dass Regionalentwicklung an der „Eisenstraße“ nur funktionieren kann, wenn es gelingt, die Menschen einander näher zu bringen. In Hunderten von Gesprächen in vertrauter, nachbarschaftlicher Atmosphäre wurden Erfahrungen und Werte ausgetauscht. Einige bei diesen Gesprächen ausgetauschte Lebensberichte sind in dem Buch „Leben gewinnen“ abgedruckt. Nicht die heile Welt wird beschrieben, sondern das Leben wie es ist am anschaulichen Beispiel von einzelnen Lebenswegen. Die Lektüre regt zum Nachdenken an und macht zweifellos Lust auf gute Gespräche.

ISBN 3-9500079-7-0, Preis ATS 98,-



IMPRESSUM: Herausgeber und Medieninhaber: Geschäftsstelle für Gemeindeentwicklung in Vorarlberg, Landhaus, 6900 Bregenz, e-Mail: walter.vogel@evlg.vorarlberg.at oder christoph.tuertscher@evlg.vorarlberg.at
Für den Inhalt verantwortlich: DI Viktor Vogel, Agrarbereichsreferat Bregenz, Landhaus, 6900 Bregenz, Tel. 05574511-4172, Fax 05574511-4141; Warum informiert über Angelegenheiten der Gemeindeentwicklung in Vorarlberg. Namendruck gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.
Redaktionsleitung: Andrea Felder, Redaktionssteam: Brigitte Bischofs-Casal, Andrea Felder, Christoph Tutscher, Projektleitung: Brigitte Bischofs-Casal, Gestaltung: Bettina Löffler, Cover: Nikolaus Walter Druck, Teutsch, Bregenz.

Termine

19. Jänner 1999, 14:00 Uhr
„Mama hoam neah, selbr pfeaga“
Kabarettisches zum Thema Pflege. Kabarett von und mit Maria Neuschmid, Stefan Vogel
Ort: Bildungshaus Batschuns

19. Jänner 1999, 14:30 - 16:30 Uhr
Rund um die Pflege daheim
Nach dem Einstieg mit dem Kabarett geht es um die Frage der tatsächlichen Möglichkeiten: Manchmal fehlt die Information über bestehende Hilfen, manchmal ist es der Wunsch, alleine zurechtzukommen. Tatsache ist, dass trotz zahlreicher Hilfsangebote viele Angehörige ohne Unterstützung von außen pflegen. Oft kommen sie auch alleine zurecht und werden zu wahren ExpertInnen der Pflege und der Organisation des Alltags. Manchmal führt die Haltung „ich kann's alleine“ auch in eine völlige Überforderung. Sollen Laien und Professionelle die Fähigkeiten und Bedürfnisse des Gegenübers richtig einschätzen können, ist in jedem Fall ein Informations- und Erfahrungsaustausch gut. Wir laden deshalb pflegende Angehörige ein, mit VertreterInnen verschiedener sozialer Dienste ins Gespräch zu kommen.

ReferentInnen: Pflegenden Angehörige und VertreterInnen von sozialen Diensten
Ort: Bildungshaus Batschuns

19. Jänner 1999, 14:00 - 17:00 Uhr
Die Begleitung von pflegenden Angehörigen
Dr. Ingrid Kunz von der Praxisgruppe Bregenz gibt praktische und konkrete Hilfestellungen für die Leitung und Begleitung von Selbsthilfegruppen für pflegende Angehörige. Neben dem fachlichen Input wird ein Teil dem Erfahrungsaustausch gewidmet sein.
Ort: Bildungshaus Batschuns

19. Jänner 1999, 14:00 - 17:00 Uhr
Versichert?! Spezialseminar zu Gemeinde-Versicherungsfragen
Die Versicherungs- und Haftungsfragen in der Gemeinde werden immer vielfältiger, bestehende Versicherungsverträge sind den neuen Erfordernissen anzupassen.
Referent: Bgm. Peter Nussbaumer, Langenegg, seit 1974 im Versicherungsbereich in führenden Funktionen tätig
Ort: Schloss Hofen, Lochau
Seminarbeitrag: ATS 700,-
Anmeldeschluss: 12. Jänner 1999, Tel. 05574/4930, Fax DW 22, e-mail: schlosshofen.sh@schulen.vol.at

27. Jänner 1999, 9:00 - 17:30 Uhr
Das erfolgreiche Mitarbeitergespräch - Konfliktmanagement am Bauhof
Die leitenden Mitarbeiter von Bauhöfen sind nicht nur fachlich gefordert, sondern prägen durch ihre kommunikativen und damit konfliktbewältigenden Fähigkeiten auch den Leistungsgrad des Bauhofes
Referent: Karl Moosbrugger, Gendarmerie-Schulungsleiter
Ort: Schloss Hofen, Lochau
Seminarbeitrag: ATS 1.500,-
Anmeldeschluss: 20. Jänner 1999, Tel. 05574/4930, Fax DW 22, e-mail: schlosshofen.sh@schulen.vol.at

27. Jänner, 24. Februar, 24. März und 21. April 1999
Büro- und Selbstorganisation-Schlüsselqualifikationen am Arbeitsplatz Gemeinde
Angesprochen sind MitarbeiterInnen in Gemeindeverwaltungen, die in der täglichen Arbeit mit einer Vielzahl von Informationen und Erledigungen konfrontiert sind, manchmal zuwenig Zeit für die gewissenhafte Aufarbeitung der anstehenden Geschäftsfälle haben und dadurch mit der Organisation des eigenen Arbeitsplatzes unzufrieden sind.
Referenten: Martin Duelli, Unternehmensberater und Organisator bei der Stadt Feldkirch; Ferdinand Gabriell, Unternehmensberater und Informatiker bei der Vorarlberger Gemeindefinformatik
Ort: Schloss Hofen, Lochau
Seminarbeitrag: ATS 2.500,- (für alle Module)
Anmeldeschluss: 13. Jänner 1999, Tel. 05574/4930, Fax DW 22, e-mail: schlosshofen.sh@schulen.vol.at

18. März 1999, 14:00 - 19:00 Uhr
Symposium Dorf- und Stadtentwicklung
Erläuterung von Zukunftsfragen der Gemeindeentwicklung und Verleihung des ersten Vorarlberger Preises für Dorf- und Stadtkernentwicklung.
An diesem Symposium können alle Interessierten teilnehmen. Menschen, die sich mit Themen der Gemeinde- und Regionalentwicklung befassen. Politiker, Verwaltungsbedienstete, ProjektbegleiterInnen, TeilnehmerInnen am Preis für Dorf- und Stadtkernentwicklung.
Ort: Schloss Hofen, Lochau



Was bedeutet Ehrenamtlichkeit in der Pflege?

Die Pflege und Betreuung von alten und kranken Menschen ist bei uns ohne ehrenamtlich tätige Menschen nicht vorstellbar. Die Arbeit von Ehrenamtlichen unterstützt, ergänzt und macht die Pflege von professionellen Diensten überhaupt möglich. So werden die Krankenpflegevereine in Vorarlberg von ehrenamtlichen Funktionären geführt, die ihre Freizeit in den Dienst der Mitmenschen stellen.

Bei ganzheitlicher Sicht der Pflege, die die körperlichen, geistigen und seelischen Bedürfnisse der Kranken und alten Menschen umfasst, können wir auf ehrenamtliche HelferInnen der Krankenseelsorge, der Hospiz-Bewegung, zum Teil auf ehrenamtliche Mobile Hilfsdienste, Nachbarn und Freunde zurückgreifen. Es ermöglicht einen Einsatz und Entlastung für Angehörige auch in finanziell prekären Situationen. Sie ermöglichen ganzheitliche Pflege möglichst kostengünstig und sind so für Jedermann erschwinglich. Ehrenamtliche Dienste gehören in Vorarlberg sicher zum Organisationskonzept einer Alten- und Krankenbetreuung.

Ein Beispiel aus der Praxis: Margit* arbeitet seit drei Jahren als Mitarbeiterin eines Mobilen Hilfsdienstes und seit einem Jahr in der Hospiz-Bewegung. Ihre Arbeit macht sie auf eigenen Wunsch beim Mobilen Hilfsdienst unentgeltlich. Sie ist 43 Jahre alt, verheiratet, hat zwei Kinder von denen das Jüngere behindert ist. Einmal in der Woche betreut sie eine Patientin. Sie ist für ihre Beaufsichtigung, für die Instandhaltung der Wohnung und – soweit nötig - für Hilfestellungen der Patientin zuständig. Gleich-

Bodenseeakademie: Freie Lern- und Arbeitsgemeinschaft

Die Bodensee Akademie ist eine freie Lern- und Arbeitsgemeinschaft, wo Menschen aus verschiedenen Gesellschaftsbereichen die Prinzipien nachhaltiger Entwicklung verstehen- und kennenlernen und im eigenen Lebensbereich verwirklichen wollen. Zur Bearbeitung verschiedener Aufgabenstellungen sucht die Bodenseeakademie für den Vorarlberger Regionalkreis ehrenamtlich Engagierte und unterstützende PartnerInnen. So zum Beispiel für die Betreuung der Themenfelder

- Armut und soziale Ausgrenzung
- ethische und soziokulturelle Grundlagen nachhaltiger Entwicklung in Wirtschaft und Gesellschaft sowie
- für die Mitarbeit in der Anlauf- und Koordinationsstelle in Dornbirn

Die Bereiche umfassen die Ansprache und Vernetzung interessierter Menschen und Organisationen sowie die Förderung von Erfahrungsaustausch und gemeinsamem Lernen. Interessierte wenden sich an: Bodensee Akademie (Ernst Schwald) Riedgasse 2-4, A-6850 Dornbirn Tel: 05572/330 64; Fax DW 9; e-mail: baww@vol.at

Freiheit ist politische Macht, geteilt in kleine Stücke
Thomas Hobbes

zeitig betreut sie eine sterbende Patientin einmal pro Woche in der Nacht, um der pflegenden Tochter ein Ausschlafen zu ermöglichen.

Die Betreuung in der Nacht bedeutet für sie zehn Stunden Anwesenheit, Kampf mit dem eigenen Schlaf, Konfrontation mit den nicht erledigten Problemen der Sterbenden, körperliche Belastung, da die Patientin sehr unruhig ist und dauernd aus dem Bett und in das Bett will, aber aus eigener Kraft nicht mehr fähig ist zu stehen. Für Margit bedeutet es, Auseinandersetzung mit Schmerzen, Aggressionen, Trauer, eigener Hilflosigkeit, Suche nach Antworten auf Fragen der Patientin, Seelsorge und eigenen Ängsten. Ehrenamtlichkeit bedeutet hier viel Liebe zum Menschen, Ausharren in ausweglosen Situationen, eigene Stabilität und Dienst an Menschen, die viel Geduld und Zuwendung benötigen.

Motivator von Margit für ihre ehrenamtliche Tätigkeit ist laut ihrer Aussage, das Geschenk der Dankbarkeit, Vertrauen und die Zuwendung, die sie ihrerseits von den Patienten erhält.

Dienste wie diese benötigen Unterstützung, Begleitung und Austausch mit Gleichgesinnten, um den Anforderungen gewachsen zu sein. Es sind Menschen, die still und bescheiden Tag und Nacht ihr Bestes für andere geben und ein wichtiger Teil im Betreuungskonzept hier im Ländle sind.

Bernadette Köchle, Pflegeleiterin vom Krankenpflegeverein Vorderland, Koordinatorin und Organisatorin des Mobilen Hilfsdienstes Vorderland

* Name wurde von der Redaktion geändert.

Bürgerakademie: Schule für freie Menschen

Die Bürgerakademie ist ein Verein, in dem Menschen verschiedener gesellschaftlicher Schichten, unabhängig von politischen Parteien, tätig sind. Sie will den verantwortlichen handelnden freien Menschen als Kraft zur Lösung der heutigen gesellschaftlichen und individuellen Herausforderungen unserer Zeit zur Geltung bringen. Zur Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse ist es notwendig, dass sich Eigenverantwortung und Eigeninitiative möglichst ungehindert entfalten können. Die Bürgerakademie will interessierte Menschen befähigen, eigenverantwortliches Handeln praktisch zu leben.

Wenn Sie dabei helfen wollen, können Sie die Bürgerakademie finanziell oder ideell unterstützen und/oder gleich aktiv mitgestalten.

Auskunft über die Bürgerakademie erhalten Sie bei:
Dr. Hermann Girardi, Tel. 05574/45170
Dkfm. Martin Zumbobel, Tel. 05572/262270
Josef Mathis, Tel. 05522/49150
Gertrud Weber: 05576/75278
Dr. Reinhard Beer, Tel. 05574/74491
Ing. Ernst Heim, Tel. 05574/70605

Pro & Contra

Pflege von Kranken und Alten - Aufgabe der Familien? Was heisst das?



„Familie bedeutet in abwechslungsreichen Jahren einen Querschnitt durch viele Gefühlsregungen und Gemütszustände: Liebe, Freude, Vertrauen, gegenseitige Hilfe und Zuwendung, Übernahme von Verantwortung, Zusammengehörigkeit, ... Familie kann, gerade durch Krankheit, Behinderung, Pflegebedürftigkeit und andere elementare Ereignisse, auch große Belastungen und Probleme erfahren. Wenn sich Familien für die Über-

nahme der Pflege eines kranken Angehörigen entscheiden, so ist es fast immer eine Frau, die die Hauptlast trägt. Sie ist in ihrer Tätigkeit, die in vielen Fällen einer Vollbeschäftigung gleichkommt, von der Gesellschaft und ihrer Familie zu unterstützen. In Umfang, Angebot und Qualität ausreichende Dienste sind anzubieten, die (sozial)rechtliche Absicherung der Pflegenden sicherzustellen. Häusliche Pflegeleistungen sind emotional und materiell deutlich höher zu bewerten als bisher. Die Menschen sollen ihr Zusammenleben frei und selbstbestimmt gestalten. Die Gesellschaft soll erst dann unterstützend eingreifen, wenn Menschen bei der Problemlösung überfordert sind. Die Basis jeder gesellschaftlichen (staatlichen) Hilfe sind aber die Leistungen der Familien. Dabei spielt die - oft ideologische geprägte - Definition von Familie keine Rolle. Ob traditionelle Ehe, Lebensgemeinschaften, Wahlverwandschaften oder andere moderne Lebensformen - primär sollten die Menschen, die Beziehungen eingehen, in guten wie in schlechten Zeiten füreinander da sein.“

Hubert Waibel, Vorsitzender des Seniorenbeirates beim Amt der Vorarlberger Landesregierung

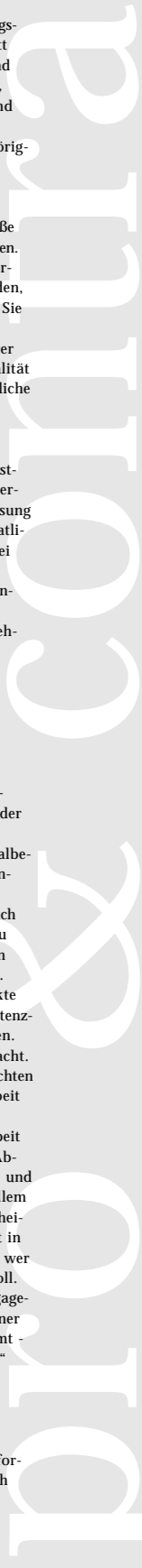


„Im Fürsorge- und Gesundheitsbereich werden derzeit ca 80% der unbezahlten Arbeit von Frauen geleistet. Da wäre doch eine 'Halbe-Halbe' Verteilung zwischen Männern und Frauen angesagt. Ehrenamt muß Frau und Mann sich leisten können, denn es ist nur zu verantworten, wenn es durch ein anderes Einkommen gestützt ist. Das bedeutet wiederum verstärkte Abhängigkeit für die eigene Existenzsicherung von ganz vielen Frauen.“

Damit haben wir bisher keine guten Erfahrungen gemacht. Unersetzbar sei sie, die unbezahlte Arbeit? Ja, den erreichten sozialen Standard können wir nur mit unbezahlter Arbeit von sehr vielen aufrecht erhalten. Unbezahlbar sei sie? Jede Art unbezahlt geleisteter Arbeit gibt es auch in bezahlter Form, mit sozialrechtlichen Absicherungen für die Pension, Zeiten von Krankheit etc., und sie ist genauso messbar, zeitlich begrenzt, und vor allem verteilbar. Es ist also eine gesellschaftspolitische Entscheidung, welche Tätigkeiten und Dienste wieder vermehrt in Nicht-Erwerbsarbeitsplätze umgewandelt werden, und wer diese Dienste unbezahlt für die Gemeinschaft leisten soll. 'Warum werden nicht Straßentunnel in freiwilligem Engagement gebaut?' fragte eine sozial engagierte Frau auf einer Tagung*, die kürzlich in Bregenz zum Thema 'Ehrenamt - eine Herausforderung für sozial Arbeitende' stattfand.“

Mag. Franziska Schultz, Geschäftsführerin im Fraueninformationszentrum FEMAIL

*Die Dokumentation der Tagung kann beim Fraueninformationszentrum FEMAIL, Neustadt 38, 6800 Feldkirch bestellt werden.



Literatur-Tip

„Die fünfte Disziplin“

„Das Fieldbook zur fünften Disziplin“, Peter M. Senge, Art Kleiner, Bryan Smith, Charlotte Roberts, Richard Ross, Verlag Klett-Cotta, 1994, 562 Seiten, ATS 503,-, ISBN 3-608-91310-6

Das Fieldbook ist eine durch und durch praxisbezogene Anleitung. Es zeigt, wie man eine lernfähige Organisation aufbaut, anhand von authentischen Geschichten und Beispielen wird demonstriert, wie Unternehmen, Gesundheitseinrichtungen, Schulen, Behörden und sogar ganze Gemeinden ihre „Lernhemmnisse“ überwinden und Spitzenleistungen erzielen können. Das Fieldbook gibt konkrete Hilfestellungen für Meetings, Planungssitzungen und für alle konfliktträchtigen oder herausfordernden Situationen.



News News News News News News Neues aus der Geschäftsstelle

Für folgende Projekte hat die Geschäftsstelle für Gemeindeentwicklung zwischen Oktober 1997 und September 1998 Förderungen zugesagt.

- ALTACH Zukunftswerkstätte (DI Manfred Zumbobel)
 - BLUDENZ Verkehrskonzept (Metron AG)
 - BLUDENZ Wirtschaftskonzept (Prognos AG)
 - BREGENZ Jugend-, Kultur- und Kommunikationsprojekt (Mag. Kugler)
 - KOBLOCH Räumliches Entwicklungskonzept (Arge Stadtland)
 - NENZING Wanderwegekonzept (Team Wald und Umwelt)
 - REUTHE Wanderwegekonzept (Arge Stadtland)
 - SCHRÖCKEN Gemeindeentwicklung Phase 1 (Dr. Klocker, Mag. Friedrich-Nagel)
 - SCHRÜNS Wanderwegekonzept (DI Oskar Ganahl)
 - ST. GALLENKIRCH Pflichtenheft für die Ortsgestaltung (Alfons Josef Kopf)
- Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungen

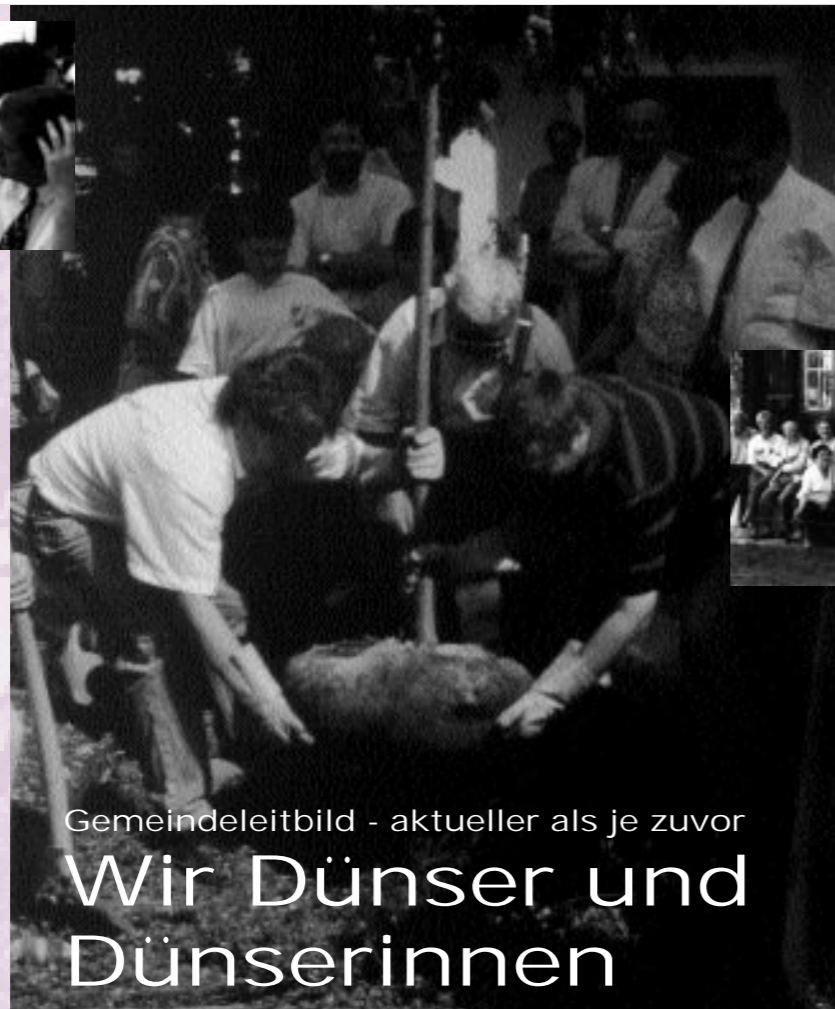
5b-Projekte

- ANDELSBUCH Räumliches Entwicklungskonzept (Arge Stadtland)
- BARTHOLOMÄBERG Kinderspielplatz
- BEZAU/BIZAU Wanderwegekonzept (Arge Stadtland)
- LANGENEGG Die Post auf dem Lande (Gerhard Vonach)
- LATERNIS Wanderwegekonzept Laternsertal (DI Gerhard Engstler u.a.)
- SONNTAG/FONTANELLA Kooperation Sonntag/Fontanella (Dr. Peter Halmayer)
- SONNTAG Waldfunktionenplanung (Team Wald und Umwelt)
- THÜRINGERBERG Leitbild (DI Johann Punzenberger)

In 24 Gemeinden werden zurzeit durch die Fachhochschule Dornbirn Gemeindeentwicklungs- und Fachplanungs-Projekte evaluiert. Die fachliche Leitung des Vorhabens liegt in den Händen von Frau Mag. Mimi Steurer und DI Manfred Zumbobel. Folgende Gemeinden/Regionen beteiligen sich am Evaluationsvorhaben: Andelsbuch, Brand, Rankweil-Brederis, Dornbirn, Düns, Egg, Feldkirch, Frastanz, Fraxern, Hohenems, Hohenweiler, Höchst, Region Klösteral/Arberg, Krumbach, Lauterach, Ludesch, Mader, Mittelberg, Stand Montafon, Nuizers, Schilns, Silbertal, Sultz und Sultzberg.



Experten in Diskussion über das Leitbild. Links: Ing. Christoph Türtscher, Geschäftsstelle für Gemeindeentwicklung und Bgm. Ludwig Mahr.



Gemeindeleitbild - aktueller als je zuvor Wir Dünser und Dünserinnen



Gründung des „Zema Hocka“ im Rahmen der Gruppe „Soziales“ der Gemeindeentwicklung.



Die Nahversorgung als oberste Zielvorgabe soll erhalten bleiben.

Gedanken des Projektbegleiters DI Johann Punzenberger:
„Es ist schon bemerkenswert, wenn in einer Gemeinde von 346 EinwohnerInnen knapp 100 zum Projektstart kommen und dann auch noch 61 bereit sind, in zahlreichen Treffen über die Zukunft ihres Dorfes nachzudenken. Für mich ist dies ein starkes Signal der Hoffnung. Wenn man BürgerInnen ermöglicht, sich einzubringen, dann tun sie das, auch allen Unkenrufen von Passivität und Trägheit zum Trotz. Denn: „Nur die Betroffenen kennen die treffenden Antworten“.

Die Dünserin Simone Trautz, Steinmetz und Bildhauerin, ging letztes Jahr auf die „Waltz“.

Was ist aber möglicher Hintergrund für diesen erfolgreichen Prozeß in Düns? Ist dies die kleinräumige und ehemals bäuerliche Struktur, ist es die exponierte Lage, sind es positive

Erdstrahlen? All die harten Faktoren sind es wohl nicht, denn auch der Strukturwandel hat in Düns nicht Halt gemacht. Meines Erachtens liegt der Erfolg in der vorhandenen politischen Kultur. Wenn von der Gemeindestube das Gefühl vermittelt wird, dass wirklich die BürgerInnen im Vordergrund stehen, dass jeder Beitrag erwünscht und als Bereicherung angenommen wird, entsteht einfach eine „positive Spirale“. Vorhandene Potentiale und Fähigkeiten der Bevölkerung werden so geweckt und der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt. Womit das Sprichwort: „Jeder Chef ist nur so gut wie seine Mitarbeiter“ wieder bestärkt wird. Um die Mitarbeit der Bevölkerung jedoch zu erwecken, muß offen auf sie zugegangen werden, muss sie in die Entscheidungen eingebunden werden, wo es nur geht. Nur so können die Probleme gemeinsam bewältigt werden, wie groß sie auch sein mögen. Dieses „Miteinander“ zu entwickeln, zu fördern, zu bestärken, stellt für mich eine der wichtigsten Aufgaben in unserer heutigen Gesellschaft dar. Dass dies in Düns ein Stück weit gelungen ist, freut mich sehr.“



Neues Wohnen in Düns



Bäume hatten bei der Leitbild-Erstellung in Düns einen starken Symbolcharakter eingenommen. So wurde anhand der Planung einer Obstbaum-Plantage versucht, die verschiedenen Phasen der Leitbild-Erstellung verständlich zu machen: die Bodenuntersuchung als „Ist-Analyse“, die Baumwahl als „Grundsätzliches Konzept“ und die Kultivierung der Leitäste als „Strategisches Konzept“. Auch die notwendige Überprüfung der gesteckten Ziele und auch das Verständnis, dass die Umsetzung des Leitbildes nach der Planung die eigentliche Arbeit in der Obstplantage darstellt, konnte so anschaulich vermittelt werden. Da war es dann auch nicht verwunderlich, dass beim Dorffest eine neue Linde neben der Kirche gepflanzt wurde.



Fotos: Gemeindeforum Düns